

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Druckort: Leipzig. — Mit Aufnahme der Sonn- und Festtage.
Abgabe A mit „Die Welt in Wort und Bild“ vierteljährlich
2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz
Deutschland frei Haus 2,50 M.; in Österreich 4,40 K.
Abgabe B ohne Illustrierte Beilage vierteljährlich 1,80 M.
In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei
Haus 2,20 M.; in Österreich 4,07 K. — Einzel-Nr. 10 Pf.

Anzeigen werden die halbjährige Beilage oder deren Raum mit
15 Pf. berechnet mit 50 Pf. die Zeile vierteljährlich, bei Wiederholungen
entsprechend Rabatt.

Verwaltung, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Telephon 1308
Für Rückgabe unbenutzt. Schriftliche keine Verbindlichkeit
Redaktions-Druckerei: 11 bis 12 Ite.

Deutschlands Flotte.

Dresden, den 11. September 1911.

Der französische Marineminister Delcassé hat bei den Flottenmanövern in Toulon vor Journalisten eine Rede gehalten, welche viel Staub aufwirbelt, weil sie durch ihre Ruhmbereberei unangenehm auffiel. Er zog einen Vergleich zwischen der Flottenschau in Toulon und in Kiel. Er meinte, jene in Toulon sei nicht eine bloße Parade, wie die Kieler Veranstaltung, sondern eine große nationale Kundgebung, über deren Bedeutung Herr Delcassé selbst sich in ein viel-fachiges Schweigen hüllte. Das haben die Herren in ihrer Presse denn auch prompt getan, indem sie darauf hinwiesen, daß die patriotische Touloner Demonstration vorzüglich geeignet sei, auf Herrn v. Kiderlen-Wächter bei seinen maroffanischen Verhandlungen mit Herrn Cambon „mächtigend“, soll heißen im Sinne eines Notaus vor den französischen Ansprüchen, einzuwirken.

Aber Herr Delcassé, dieser englische Abgeordnete im französischen Kabinett, zog auch einen Vergleich zwischen der deutschen, französischen und englischen Flotte. Spielend können wir diesen mit Frankreich aushalten, wie nachfolgende Gegenüberstellung zeigen möge.

Bisfermäßig stehen heute 28 deutsche Linienfahrzeuge mit rund 400 000 Tonnen 21 französische mit 305 000 Tonnen gegenüber. Im Frühjahr 1913 wird unsere Ueberlegenheit anwachsen auf 30 deutsche Linienfahrzeuge mit 460 000 Tonnen gegen 19 französische mit 282 000 Tonnen (nach „Nauticus“), was etwa dem Verhältnis von 5 zu 3 entspricht. Dafür haben allerdings die Franzosen einige Panzerkreuzer mehr als wir, aber deren ältere Typen verdienen wegen ihrer Kleinheit kaum diesen Namen. Ueberdies sind unsere Panzerkreuzer durchweg erheblich schwerer armiert, als die französischen, und unseren neuesten Schiffen „Blücher“, „v. d. Tann“, „Moltke“ steht in der Liste der französischen Kreuzer überhaupt nichts annähernd Gleichwertiges gegenüber. Aber entscheidend ist, daß Frankreich alle seine Schiffe im Mittelmeer nötig hat und im Ernstfalle gar nichts in die Nordsee abgeben kann.

Andererseits steht es mit England, dessen Flotte um 100 Prozent stärker ist als die unsrige. Die große Ueberlegenheit der Engländer auf artilleristischem Gebiete drückt sich darin aus, daß ihren 284 30,5-Zentimeter- bis 36 30,5-Zentimeter- und 102 28-Zentimeter-Geschütze und ihren 1210 Geschützen zwischen 15/19 Zentimeter nur 430 Geschütze gleichen Kalibers gegenüberstehen. Dabei sind die älteren englischen Schiffschiffe durchweg um mindestens eine Seemeile schneller als die gleichartigen deutschen Typen, und sie haben einen erheblich größeren Stohlaborrat. Beides ist in taktischer wie in strategischer Beziehung von hoher Bedeutung. Sehr viel besser sind wir in bezug auf unsere Torpedoboote-Streitkräfte dran. Von ausgezeichnetem, oft erprobter Seefähigkeit und Manövrierfähigkeit, geübt im Zusammenarbeiten mit der ihre Operationen stützenden und defendenden Schlachtsflotte, stellen unsere schnellen Torpedofahrzeuge eine Kriegswaffe dar, über deren Gefährlichkeit man sich in der englischen Marine durchaus klar ist. Die beiderseitigen Unterseeboote dürfen wir wohl trotz der ziffernmäßigen Ueberlegenheit der Engländer annähernd einander gleichsetzen, da die älteren englischen Typen für offensive Unternehmungen kaum in Frage kommen.

In der Personalfrage haben wir einen Vorprung, den England kaum einholen kann und darum schon brauchen und die vielen englischen Feuereschiffe nicht zu schrecken. Dazu kommt noch ein besonderer Grund: Helgoland ist gut besetzt, seine Häfen schützen uns vor der englischen Annäherung, die englische Flotte muß in der unruhigen Nordsee liegen, mindestens 10 Kilometer von Helgoland entfernt, während die unsere hinter Helgoland gesichert ankert. Unsere 12 Duzend Torpedoboote sind Tag und Nacht imstande, Englands Flotte zu beunruhigen und die Mannschaften nervös zu machen. Das sind Gesichtswerte, die England nicht hat; von anderen wollen wir nicht reden.

Aber eins muß man nicht vergessen. England kann nie seine ganze Flotte gegen uns senden; das Mittelmeer und Ägypten nebst Indien erheischen Schutz. Und selbst, was es im Kanal hat, kann nicht in einen Kampf gegen uns ziehen, die innere Flottentaktik hat gezeigt, daß ein Gefecht nicht mit mehr als 17 Linienfahrzeugen geführt werden kann; nun aber sind unsere 17 neuesten Linienfahrzeuge denen von England in allen Teilen mindestens ebenbürtig, wahr-scheinlich überlegen. Im ersten Treffen stehen also die Aus-sichten für uns recht günstig, die Lückigkeit unserer Marine besorgt das übrige. Haben wir hier einen Erfolg, so ist der ganze Seekrieg entschieden; müssen auch drei englische Schiffe mehr ausscheiden als deutsche, so braucht uns gar nicht mehr bange zu sein. Unsere Marine wird und muß dank siegen. Also brauchen wir zur See gar nicht ängstlich zu sein; man darf nicht nur die Zahl der Kanonen einander gegenüberstellen, sondern muß auch andere Gesichtswerte in Rechnung stellen.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß Deutsch-lands Stärke zur See uns vollkommen beruhigen kann. Wichtig ist, daß, wie die „Dresdner Nachr.“ (Nr. 248) schrei-ben, „keine Macht der Erde uns hindern wird, gegebenen-

falls auch über den Rahmen des jetzigen Flottengesetzes hinaus alle Kräfte einzusetzen, um unsere Flotte auf den-jenigen Stand zu bringen, den unsere Weltstellung erforder-t“. Anders ist aber die Sachlage, wenn wir die politische Lage in Betracht ziehen. Wir sind überzeugt, wollte Deutsch-land jetzt der Forderung des Flottenvereins gemäß eine raschere Verstärkung der Flotte in Angriff nehmen, und sei es auch nur lediglich in der Kreuzerfrage, so würde das nach Ansicht hervorragender Männer gegenwärtig in England eine große Erregung hervorrufen. Wir sind daher nicht der Ansicht der „Dresdner Nachr.“, daß die weiter gehenden Forderungen des Flottenvereins durchgeführt werden müssen, selbst wenn sie vorgeblich das Flottengesetz nicht berühren.

Wir haben Grund genug zu der Annahme, daß weder der Reichskanzler noch der Kaiser an ein neues Flottengesetz denken trotz des Bestürmens von gewissen Lieber-anten, die ab 1912 in ihren Vorschlägen um 50 Prozent herabgesetzt werden. Die Gründe gegen ein solches neues Flottengesetz sind mannigfache, während man dafür nur sagen könnte: die momentan sehr bedrückende nationale Be-nennung soll ausgenutzt werden. Was aber gegen eine neue Flottenvorlage spricht, ist der Umstand, daß manche Kreise der Ansicht sind, daß eine Vermehrung der Flotte im heu-tigen Moment von England mit der Kriegserklärung beant-wortet werden würde; denn auch in England besteht eine große Kampfesstimmung gegen Deutschland und diese brennt auf eine Auslösung. Mag dem sein, wie da will; jedenfalls kann man nicht sagen, daß die hertige ernste Situation geeignet habe, daß unsere Flotte zu klein sei. Im Gegenteil: unsere Flotte ist heute so stark, daß gerade heute kein Gegner es wagt, uns anzugreifen.

Politische Rundschau

Dresden, den 11. September 1911.

Die Grundidee des Kaisermandats wird das Aus-land besonders interessieren, weil sie sich auf Delcassés altem Plane von 1905 aufbaut, daß eine feindliche Armee an der deutschen Küste landet. Auch lethgin spielten französische Militärblätter mit einem solchen Gedanken. Die Kriegslage nimmt an, daß am 7. September eine rote feindliche Armee auf der Linie Bremerbörde—Samburg—Lübeck gelandet und in südöstlicher Richtung den Vormarsch angetreten hat. Ihr gegenüber weicht die blaue deutsche Eskaramee beiderseits des Flusses zurück. Das Manöver stellt nur die Vorgänge auf den östlichen Flügeln dar. Vor den starken feindlichen, am Greifswalder Bodden gelandeten Streitkräften ist der blaue Küstenschutz in Stärke einer Division im Zurückweichen und steht in der Nähe von Friedland. Hier ist heute früh das erste Zusammentreffen zwischen den gelandeten roten Truppen und der zur Unterstützung des blauen Küstenschutzes heraneilenden Gardebatterie-Division zu erwarten.

Die Warokoffkonferenz. Aus die Vorschläge der französischen Regierung antwortete die deutsche Regierung mit Gegenvorschlägen. Diese wurden sofort nach Paris geschickt und kamen am 9. Sept. abends daseibst an. Am Dienstag will sich der französische Ministerat mit den deutschen Gegenvorschlägen befassen; sie nehmen Trag n grundsätzlicher Natur auf und erfordern eine eingehende Prüfung. Ein Vertreter der Berliner Gaule finance machte den Staatssekretär des Äußeren persönlich darauf aufme-k-sam, daß die Unsicherheit in der politischen Lage und das grundsätzliche Schweigen der deutschen Regierung eine arge Gefährdung des Geldmarktes mit sich bringen und daß selbst die Grobbanken absolut nicht in der Lage wären, einem Ansturm auf die Depostenkassen standzuhalten. Der Staatssekretär gab die beruhigendsten Versicherungen. Er erklärte, das absolut kein Grund zur Beunruhigung vorliege.

Eine vorläufige Kritik über das Werk des Apostaten Leute: „Der Ultramontanismus“, findet sich in dem prote-stantischen Nordd. Landesboten; da liest man:

„Beim Lesen des Deutschen Buches gewinnt man den Eindruck, daß Leute seinen ganzen großen Fitteln, in dem er seit Jahren antikatholische Zeitungsausschnitte aus der „Tägl. Rundschau“, „Deutsch-rv. Korresp.“, ferner aus Auszügen aus katholischen Kollegialen und Zeitschriften gesammelt hat, in einem großen Lohf geschüttelt und den Inhalt nach irgend einer Disposition sortiert und zusammen-gestellt hat. Das Ganze nennt er dann „Ultramontanismus“. Es sei nur eines aus dem stärksten die die Buch herausgegriffen, um zu zeigen, wie gänzlich kritiklos und unwissenschaftlich Leute verfährt, indem er Dinge zusammen-trägt, die mit dem von ihm behaupteten „ultramontanen System“ garnichts zu tun haben.“ Dann folgen eine Reihe solcher Auszüge und das Endurteil: „Das Buch ist wissen-schaftlich wertlos, stellenweise geradezu grotesk. Trotzdem wird es gewissen Kreisen, die vom Hah gegen Rom leben, eine willkommenen Gabe sein.“ — Stimmt!

Sozialdemokratie und Krankenkassen. Von der unter sozialdemokratischer Verwaltung stehenden gemeinsamen Ortskrankenkasse in Düsseldorf hatte der christliche Gewer-schaftssekretär Roben in einer Versammlung behauptet, daß bei der Anstellung von Beamten weniger auf die Quali-fikation wie auf die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei gesehen würde. Die Leitung der genannten Kasse

strenge daraufhin Klage an. In der Verhandlung vor dem Düsseldorf Schöffengericht am 26. August wurde der Wahrheitsbeweis für diese Behauptung mit erdrückendem Material erbracht, so daß die Kläger in einem für sie demütigenden Vergleich diese Tatsache selbst eingestehen mußten. Es wurde zeugeneidlich nachgewiesen, daß den sozialdemokratischen Bewerbern ungeachtet ihrer mangelnden Befähigung der Vorzug gegeben wurde. „Die guten Kräfte“, so heißt es in einer eidlichen Zeugenaussage, „blieben unberücksichtigt, während Sozialdemokraten, die keinerlei Kenntnisse hatten, berücksichtigt und angestellt wurden, darunter solche, in deren Bewerbungschriften ortho-graphische und grammatische Fehler enthalten waren. Es be-durfte des energischen Einspruches der Arbeitgeber, daß nicht solche genommen wurden, deren Bewerbungschriften von solchen Fehlern strotzten.“ — Das wütende Geschrei der Sozialdemokratie gegen die Reichsversicherungsordnung, die einem solchen frechen parteipolitischen Mißbrauch der Krankenversicherung einen gefährlichen Riegel vorgeschoben hat, wird dadurch sehr begreiflich.

Ein netter freiwiliger Kandidat. Bei einer Weich-nachtsfeier im freiwiligen Volksverein zu Eppritzen hatte der Eganer Bürgermeister Müller, der für die Fortschrittliche Volkspartei zum Reichstage kandidiert, gesagt:

„Jesus hat das Brot mit den Armen geteilt und geteilt. Die Agrarier und die Führer des Bundes der Landwirte aber haben das Brot verteuert. Sie haben Steuern abgeholt, die den Besitz treffen sollten, und dafür Steuern ankommen, die den Armen schwer belasten. So steht die christliche Gerechtigkeit heute aus.“

Selbstverständlich haben diese behaupte an Wackyrmie grenzenden Worte die Enttäufung einiger Zuhörer hervor-gerufen, und die Angelegenheit war dem unmittelbaren Vorgesetzten des Bürgermeisters, dem beantragten Regierungs-präsidenten, unterbreitet worden. Der Regierungspräsident hat daraufhin dem Bürgermeister einen Verweis erteilt.

Der ungenügende rote Parteivorstand. Gleich dem Organe der Revisionisten, den „Sozial. Monatsheften“, bringt auch das Organ der Radikalen, „Die neue Zeit“, eine Parteitagsnummer heraus. Ihr Herausgeber Karl Kowlsky, wendet sich in seinem Leitartikel diesmal aber nicht gegen die bösen Revisionisten, sondern nimmt sich den Parteivorstand auf Korn; es heißt dort: „Im Laufe des letzten Jahres hat sich immer allgemeiner die Ueberzeugung verbreitet, daß unser Parteivorstand seinen Aufgaben nicht mehr genügt. . . Zahlreicher als die Kritiken dessen, was er getan, werden die Vermählungen dessen sein, was er nicht getan. Das vergangene Jahr hat manche Gelegenheit zu großen Parteilaktionen und Agitationen gegeben, die entweder veräuht oder ungenügend oder doch zu spät ausgenutzt wurden. . . Ergo: es gilt vor allem dafür zu sorgen, daß der Parteivorstand eine Gestalt bekomme, in der er wieder allen Aufgaben gewachsen ist, die an ihn herantreten.“

Sozialistische Gewaltpolitik. In Offenbach hob die sozialistisch-freiwilige Stadtverordnetenmehrheit den Beschluß der früheren bürgerlichen Mehrheit auf, daß den städtischen Beamten und Arbeitern an Fronleichnam unter Fortzahlung des Lohnes freigegeben werden soll. Die bür-gerliche Fraktion stimmte gegen die Aufhebung, die Verwal-tung mit der roten Mehrheit. So handeln die Genossen! Wenn aber der Papst die Anzahl der katholischen Feiertage mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse beschränken will, erheben sie gegen den Papst die Anklage, als wolle er die Arbeiter unter die Macht der Kapitalisten bring-en. So schreibt die „Solidarität“, das Organ des sozia-listischen Verbandes der Buch- und Steindruckereiarbeiter, in ihrer Nr. 30, 1911, gelegentlich einer von Unkennt-nis strotzenden Betrachtung des päpstlichen Motuproprio: „Nur die Sorte von Menschen, die so schnell nicht alle wird, . . . hält den Rücken hin, um sich immer wieder aufs neue echt christliche Fußtritte versehen zu lassen. Es kann mit aller Bestimmtheit behauptet werden, daß alle diejenigen, die das Denken überhaupt als einen unmenslichen Ballast empfinden, auch den neuesten ziemlich empfindlichen Fuß-tritt aus dem Vatikan ruhig hinnehmen werden.“ Was sagen die katholischen Arbeiter zu den neuesten Fußtritten seitens der Offenbacher Sozialisten? Wie immer: doppelte Moral oder gar keine.

Czechei-ungarn.

Die Klubs der nationalen und staatsrechtlich-fortschrittlichen Landtagsabgeordneten Böhmens beschließen eine Kundgebung, in der die Arbeitsfähigkeit des böhmischen Landtages gefordert und betont wird, daß ohne den böhmischen und mährischen Landtag keine Arbeitsfähigkeit des Reichstags zu erwarten sei. Der Vorstand des Verbandes der deutschen Landtagsabgeordneten erklärte, daß meritotische Verhand-lungen ebenso im Landtage vor der Verlektatung der nationalpolitischen Kommission unzulässig seien.

Schweiz.

Der Bundesrat beschloß für den Fall, daß das Re-ferendum (die Anrufung der Volksabstimmung) im Bun-desgesetze über die Kranken- und Unfallversicherung zustande kommen sollte, die Volksabstimmung bis nach Weihnachten zu verschieben.